

Frühling/Sommer 2011

anukoo 

FAIR FASHION



The future  
belongs to those  
who believe  
in the beauty of  
their dreams.

Eleanor Roosevelt (1884-1962)

## EDITORIAL

Die Blätter des Ginkobaumes sind etwas Besonderes. Sie bestehen aus zwei Hälften und sind doch ein Ganzes. Sie verbinden scheinbar Getrenntes. Anukoo<sup>1</sup> ist wie ein Ginkoblatt.

Die neue Modemarke von EZA Fairer Handel beschreibt die Herausforderung, um die es uns geht: Nicht nur das Kleid muss passen, sondern auch das Umfeld, in dem es entsteht. Das Eine ist ohne das Andere nicht vollständig. Design und Herstellungsbedingungen haben gleichermaßen Gewicht.

Die Reise zum Ursprung unserer Kollektionen bringt uns in Kontakt mit BaumwollpflanzlerInnen, die erkannt haben, dass das, was man dem Boden nimmt, auch wieder zurückgegeben werden muss, damit er fruchtbar bleibt. Sie führt uns in Betriebe, deren Beschäftigte mit ihren Rechten und Bedürfnissen wahrgenommen werden und in Nähateliers, wo nicht nur die Stoffe durch Frauenhände gehen, sondern auch die Werkstätten in deren Händen liegen.

Das Fundament von Anukoo sind unsere direkten Handelspartnerschaften. Manche davon sind bereits gewachsen und stark. Bei anderen stehen wir am Anfang des Wegs. Im Dialog mit den ProduzentInnen gilt es, die Richtung festzulegen. Allen gemeinsam ist der Anspruch, menschenwürdig zu produzieren, die Umwelt zu schonen und einen fairen Lohn zu erzielen.

Dazu braucht es – am anderen Ende der Kette – Menschen, die den Mehrwert darin erkennen. Denen der Blick in den Spiegel nicht reicht. Die das ganze Bild sehen wollen.

Andrea Reitingner

---

<sup>1</sup> Anukoo ist inspiriert aus dem Hindi und steht für passend, geeignet, vorteilhaft. Ginkoblätter tanzen auf dem Kleid der Titelseite.



# Ich will gläserne Unternehmen und Produkte

**Kirsten Brodde**

Buchautorin (Saubere Sachen, Ludwig Verlag 2009) und Bloggerin  
www.gruenemode.de

*„Für mich ist es ein modernes Bürgerrecht zu wissen, wie und wo Kleidung gemacht wird.“*

Ich werde oft gefragt, was mich in die Modebranche trieb. Eine Umweltaktivistin, die zehn Jahre lang bei Greenpeace verbracht hat und deren Dresscode beim Welttreden in Jeans und T-Shirt bestand.

Nun, ich wollte nie zusehen, wie die Welt in eine Richtung driftet, die ich als katastrophal empfinde. Und dieses Motiv hat mich auch in die Modebranche getrieben, wo Umweltschutz und Menschenrechte sträflich missachtet werden, wo Kleidung – salopp gesagt – mit viel Gift und wenig Gerechtigkeit produziert wird, ich aber als Kundin vorsätzlich darüber im Dunkeln gelassen werde.

Schon mal auf ein Etikett geguckt? „100 Prozent Baumwolle“ steht da und bei welcher Temperatur ich das Kleidungsstück waschen soll. Mehr nicht. Die Last von Chemikalien und die Hungerlöhne für Frauen – und Kinder – werden mir verschwiegen. Für mich ist es aber ein modernes Bürgerrecht zu wissen, wie und wo diese Kleidung gemacht wird. Schließlich wollen die Unternehmen heutzutage am liebsten gläserne Kunden. Ich will gläserne Unternehmen und Produkte. Meine erste Aktion war sogenannte „ehrliche Etiketten“ zu fordern, auf denen drauf steht, was wirklich drin ist. Das schien mir umgekehrt auch Rückenwind für diejenigen zu bedeuten, die sauber und sozialverträglich arbeiten.

Wer auf andere Druck ausübt, sollte auch seinen eigenen Lebensstil ändern. Oder anders gesagt: Wer für andere unbequem ist, sollte es sich selbst nicht allzu bequem machen. In meinem Fall heißt das: Wer gegen gefährliche Chemikalien und Hungerlöhne in der Textilproduktion zu Felde zieht, sollte Kleidung aus ökologischer und fairer Produktion tragen.

Ich plädiere nicht dafür, 150-prozentig zu sein, aber dafür, angemessenes Verhalten zu zeigen für das, was man repräsentiert. Es gilt also, sich selbst im Blick zu haben.

In puncto Mode war das nicht immer einfach. Zu Anfang fürchtete ich, nackt und barfuß laufen zu müssen. Die gute Nachricht ist: Es geht. Ich bin von Kopf bis Fuß auf Öko umgestellt und musste keinen Kredit aufnehmen. Meine Freundinnen behaupten, ich sei sogar besser angezogen als früher. Ehrlich gesagt, habe ich inzwischen mehr Kleidungsstücke im Schrank als früher. Dabei weiß ich ganz genau, dass wir in Sachen Ethik und Ökologie nicht weiter kommen, wenn wir weiterhin so viele Kleidungsstücke kaufen wie bisher. Deshalb experimentiere ich momentan damit, meinen persönlichen Genug-Schalter zu finden, kaufe Teile, die multifunktional sind und sich etwa als Rock und als T-Shirt tragen lassen oder Strickmäntel, die sich wenden lassen, habe einen Secondhand-Laden gefunden, in dem offenbar Frauen mit meiner Größe und meinen Vorlieben Kleidung abgeben und besuche Tauschparties. Klar möchte ich meiner Lust an der Veränderung nachgeben, aber ich muss dafür ja nicht immer alles neu kaufen. Und wenn, dann gebe ich für ein Stück, das Auge und Gewissen überzeugt, lieber ein paar Euro mehr aus.

Nachdem meine Freundinnen und meine Familie mich zwischenzeitlich wegen meines Rufes als Fashionpolizistin nicht mehr an ihren Kleiderschrank lassen wollten, bin ich mittlerweile zum begehrten Einkaufsscout avanciert. Meine Tochter näht wieder, eine alte Tugend, die leider an mir vorbei gegangen ist, weil ich immer die Nase in die Bücher gesteckt habe. Sie lernt es übrigens von ihrer Großmutter, die ihr auch die Stoffreste und die Knopfreste überlassen hat.

Inzwischen hat der Markt für grüne Mode so an Fahrt gewonnen, dass sich viele gerne als „grün“ bezeichnen. Doch wo beginnt und wo endet das? Reichen ein paar T-Shirts aus Biobaumwolle oder das Zahlen eines fairen Preises für den Rohstoff? Was ist mit den Näherinnen, die ganz am Ende der Produktionskette schufteten? Da versucht jetzt jeder, auf den Wagen aufzuspringen und gerade die großen Textilriesen versuchen gelegentlich, sich hinter einem Minimum an Ethik und Umweltschutz zu verbarrikadieren. Da gibt es viel Unschärfe. Was dem Markt also derzeit am meisten fehlt, ist Trennschärfe und KundInnen, die genau hinsehen. Persönlich habe ich momentan das Gefühl, dass wir sowohl beim Anbau (etwa Bio-Baumwolle) als auch bei den Arbeitsbedingungen in den Nähereien vorangekommen sind. Unter anderem durch die kraftvolle Arbeit von Initiativen und Kampagnen. Nur alles, was dazwischen passiert, ist noch eine Black Box. Welcher Kunde weiß schon Bescheid, was alles beim Färben, Bedrucken oder Ausrüsten von Kleidung passiert? Zusätzliche Funktionen wie Wind- und Wasserschutz, die derzeit en vogue sind, erkaufen wir meist durch eine zusätzliche Last von Chemie. Andererseits sind solche Sachen robust und halten lange und sind deshalb auch automatisch ökologisch. Zugegeben: Gelegentlich scheint es ein Vollzeitjob, eine bewusste Modekundin zu sein.

Nun war ich nie der Meinung, dass der grüne Konsum alleine die Welt retten wird. Ich fahre stets zweigleisig und streite auch für politische Veränderungen. Als Konsumentin, die bewusst einkauft, brauche ich politische Rückendeckung und Gesetze, die Unternehmen zur Verantwortung zwingen. Ich hätte beispielsweise gerne eine Vereinheitlichung der vielen verwirrenden Standards, die es derzeit für gute Mode gibt und ein gesetzlich geschütztes Siegel. Ein einfaches, gut erkennbares Zeichen wäre eine wertvolle Hilfe. Davon sind wir weit entfernt.

Solange bin ich für alle dankbar, die mir Navigationshilfen anbieten und deren Mode ich vertrauen kann wie der im Fair Fashion Laden Anukoo in Wien. Ein gutes Zeichen ist immer, ob Fragen beantwortet werden. Probieren Sie es aus.

*„Wer für andere unbequem ist, sollte es sich selbst nicht zu bequem machen.“*

# Mauritius zieht an

Wenige Flecken auf dieser Erde erzeugen so spontanes Wohlgefühl, wenn man nur ihren Namen hört. Ein kleiner Punkt im Indischen Ozean gehört definitiv dazu. Er ist Klang gewordener Urlaubstraum. Genau dort, zwischen Crêpes, Créole und Curry, entstehen die Baumwollkleider von Anukoo.

Mauritius ist eine Reise wert. Das beweisen Jahr für Jahr tausende anspruchsvolle Gäste. Sonne, Meer und feine Strände versprechen – in exklusivem Ambiente – Erholung pur und Deviseneinnahmen für den Staat. Wer offen ist für die BewohnerInnen der Insel, entdeckt eine faszinierende Vielfalt an Kulturen – Spiegelbild der wechselvollen Geschichte des Landes. Nachfahren afrikanischer Sklaven und indischer Plantagenarbeiter leben hier Seite an Seite. Die einstigen Siedler und Kolonisatoren aus Frankreich und England haben ihre Spuren hinterlassen. Vielsprachigkeit auf Schritt und Tritt. Englisch und Französisch mischen sich mit Hindi, Urdu oder Chinesisch. Die Klammer aber ist das faszinierende Créole – Antwort afrikanischer Sklavengenerationen auf die Sprache ihrer Herren.

Diese haben das Zuckerrohr zur alles beherrschenden Pflanze in der Landwirtschaft gemacht. Feld an Feld reiht sich in den Ebenen der Insel. Rohrzucker ist zentrales Exportprodukt und wichtiges Standbein der nationalen Wirtschaft – gefolgt von der Textilproduktion für den globalen Markt. Die Profite der Unternehmen gehen jedoch auf Kosten der ArbeiterInnen in den Textilfabriken, kritisiert die Gewerkschaft vor Ort. „Wenn du da arbeitest, kannst du gleich ein Dieb werden oder auf der Straße betteln gehen,“ stellt Reeaz Chuttoo vom Syndikat Travayer, der Gewerkschaft der Privatangestellten, fest. „Mit 3000 Rupien, 75 Euro monatlich, ohne Überstunden kommst du nicht durch. Du kannst deine Kinder nicht ernähren.“

Damit lässt sich Craft Aid, in vielerlei Hinsicht, nicht vergleichen. Der sozial engagierte Betrieb mit Sitz in Rose Hill beschäftigt etwas mehr als 200 Leute. Menschen mit Behinderungen und sozial Benachteiligte verpacken hier Zucker, stellen Grußkarten her – und produzieren Bekleidung. Rund die Hälfte der Beschäftigten arbeitet in der Textilabteilung. Hier wird zugeschnitten, bedruckt und vernäht.

## Die Menschen vor dem Profit

Gabriel Kamudu, Mitbegründer und Geschäftsführer, macht aus seinem etwas anderen Zugang zu den Dingen keinen Hehl: „Wir glauben daran, dass die Menschen vor dem Profit kommen,“ betont er und führt seine Überzeugung weiter aus: „Für jedes Unternehmen oder fast jedes Unternehmen auf der Welt zählt letztlich wie viel Geld mit der Herstellung eines Produktes gemacht werden kann. Bei Craft Aid ist das anders. Bei uns geht es um die Frage: Welchen Unterschied kann die Herstellung eines Produktes im Leben der Menschen bewirken, die hier arbeiten.“

Gäste sind bei Craft Aid willkommen. So auch die Delegation der österreichischen EZA Fairer Handel und der Weltläden im Frühjahr 2010. Seit fünf Jahren pflegt die Fair Trade Importorganisation eine intensive Handelspartnerschaft mit dem Betrieb. Der Aufenthalt vor Ort erweist sich nicht nur als interessanter Einblick in die Produktionsabläufe, sondern wird zur intensiven Begegnung mit den dort Beschäftigten.

In den Pausen, wenn die ArbeiterInnen in den Hof strömen und in kleinen Gruppen ihr mitgebrachtes Essen auspacken, bietet sich die Gelegenheit dazu. Mit Dolly Dardanne kommt man schnell ins Gespräch. Sie interessiert sich für die BesucherInnen, will wissen, ob man zum ersten Mal da sei, was hier anders sei als bei uns zuhause. Sie ist eine imposante Erscheinung. Im Lauf der Unterhaltung erfährt man den Grund: 2002 wurde sie afrikanische Vizemeisterin im Gewichtheben. Eine Sportverletzung hat ihrer Laufbahn ein frühes Ende bereitet. Seither arbeitet sie als Siebdruckerin bei Craft Aid. Früher, so erzählt sie, sei sie viel herumgekommen – doch nirgendwo hätte sie es so schön gefunden wie auf ihrer Insel. „Hier haben es viele Menschen nicht leicht,“ räumt sie ein, „doch im Vergleich mit anderen afrikanischen Ländern geht es uns auf Mauritius noch gut.“ Bei Craft Aid arbeite sie gern: „Das Betriebsklima ist sehr familiär.“

Auch Mani Chovremoothoo, seit drei Jahren Näherin im Betrieb, ist zufrieden. Vor allem der Umbau der Textilabteilung hat positive Veränderungen gebracht: Mehr Platz und einen klimatisierten Raum, der die manchmal hohen Temperaturen des tropisch feuchten Klimas erträglicher macht. Das Gehalt ihres Mannes, der als Lehrer arbeitet, und ihre eigenen 6.000 Rupien reichen für die beiden und ihre drei Kinder.

Schwieriger ist die Situation von Shila Verararghoven. Die Vierzigjährige ist Alleinverdienerin. An ihren Einstieg bei Craft Aid vor acht Jahren erinnert sie sich noch gut: „Mein Kind war damals noch ganz klein. Meine Mutter bekam einen Schlaganfall und war fast gelähmt. Mein Vater war schon sehr alt, mein Mann hatte die Arbeit verloren. Ich musste für das Kind sorgen und habe dringend Arbeit gesucht.“

Gefunden hat sie diese bei Craft Aid als Büglerin und Verpackerin. Große Sprünge kann sie nicht machen. Mit ihrem Einkommen bei Craft Aid hat sie sich vor fünf Jahren ein kleines Haus gekauft. Die Kreditraten bezahlt sie seither regelmäßig und denkt dabei schon an die Zukunft ihrer Tochter. Sheerina ist heute neun und besucht die staatliche Grundschule. Später einmal wird das ihr Haus sein.

## Mehr als Mindeststandards

Die Arbeitsbedingungen von Shila und ihren Kolleginnen und Kollegen unterscheiden sich deutlich von jenen in den Textilfabriken der Insel. Das weiß auch Vishwarash Maghoo. Er verbrachte zwanzig Jahre in der Branche und koordiniert heute die Produktion bei Craft Aid, vom Einkauf des Garns bis zum Export der fertigen Produkte: „Ich habe in der Textilindustrie gearbeitet, eine Industrie, die die Leute ausbeutet,“ stellt er trocken fest. „In den normalen Fabriken sind Überstunden verpflichtend, die Arbeitszeiten enorm, die Löhne niedrig. Hier läuft das anders.“ Die Löhne liegen bei Craft Aid rund 40 Prozent über dem gesetzlichen Minimum. Dazu kommt eine Gewinnbeteiligung, die ein bis zwei Gehälter zusätzlich bringen kann. Geregelt sind Arbeitszeiten, Überstunden die absolute Ausnahme. Das bestätigt auch die Betriebsrätin Valencia Rosalba. „Vor zwei Jahren habe ich die letzten Überstunden gemacht. Ich mag die Samstage und die Wochenenden, die ich mit meinen Kindern verbringen kann.“

Als gewählte Repräsentantin ist Valencia eine der Ansprechpersonen für die Beschäftigten. Darüber hinaus gibt es ein Beschwerdekomitee, das sich aus VertreterInnen der Belegschaft und dem Gesundheits- und Sicherheitsverantwortlichen zusammensetzt. Auch eine Vorschlagsbox ist im Betrieb installiert und kann anonym genutzt werden. „Probleme kommen vor,“ erzählt Valencia, „aber es sind keine großen Probleme, wo man keine Lösung finden könnte.“ Ähnlich sieht das Shila. Trotzdem ist sie der Gewerkschaft beigetreten. Eine Sicherheitsmaßnahme, sagt sie. „Man weiß ja nie, was passiert.“

Die Textilabteilung ist in den letzten Jahren stark gewachsen. Die ständige Weiterentwicklung trägt Früchte. Die Kollektionen für den österreichischen Markt sind mit zwei international anerkannten Zertifikaten ausgezeichnet – dem FAIRTRADE Gütesiegel für Baumwolle und dem G.O.T.S. Zertifikat für die Berücksichtigung hoher ökologischer Standards entlang der gesamten Kette. Gabriel Kamudu ist stolz darauf. Stillstand gibt es für ihn dennoch nicht. „Im Fairen Handel geht es um ständige Verbesserungen. Das hört nie auf. Man kann immer noch Fortschritte machen und einen Beitrag zum Leben der Menschen leisten.“ Deshalb hat Gabriel Kamudu sein kleines Notizbuch immer dabei. Sobald ihm eine neue Idee begegnet, wird sie aufgeschrieben.

HINTERGRUND

## Vom Feld ins Regal

Auf Mauritius wächst keine Baumwolle. Die wertvolle Naturfaser bezieht Gabriel Kamudu aus Indien. Einmal pro Jahr reist er nach Madhya Pradesh, Bundesstaat im Herzen des Subkontinents. „Ich möchte die Leute kennen lernen, die die Baumwolle anpflanzen, ernten, entkernen und verspinnen.“ Im Dorf Kirjawala trifft er auf die PflanzlerInnen, die Bio-Baumwolle kultivieren. Seit die Kleinbauernfamilien ihren biologischen Dünger herstellen und keine teuren Chemikalien mehr einkaufen, sind sie auch der Abhängigkeit von Geldverleihern entkommen. Doch der Nutzen reicht weit darüber hinaus und schützt Menschen und Natur gleichermaßen.

Unterstützt werden sie vom indischen Spinnereibetrieb Mahima Purespun, der den Bauernfamilien nicht nur ihre Ernte abnimmt, sondern sie auch mit Schulungsprogrammen fördert. Für ihren FAIRTRADE-zertifizierten Rohstoff erhalten sie einen garantierten Mindestpreis sowie eine Sozialprämie, über deren Verwendung die PflanzlerInnen gemeinsam entscheiden. „Durch das höhere Einkommen waren sie in der Lage, ihr Dorf mit Trinkwasser zu versorgen und haben in die Ausbildung ihrer Kinder investiert. Es wurden Kühe angeschafft, deren Mist nun zur Herstellung von Bio-Gas zum Kochen verwendet wird,“ erzählt Kamudu. Der Faire Handel habe das Denken der Menschen verändert: „Nicht das Interesse des Einzelnen steht im Vordergrund, sondern die Gemeinschaft. Nicht das kurzfristige Wohl zählt, sondern langfristige Verbesserungen.“

Die indische Spinnerei Mahima Purespun kauft den FAIRTRADE- und bio-zertifizierten Rohstoff an und übernimmt das Entkernen und Verspinnen zu feinem Baumwollgarn. Mahima verpflichtet sich durch die Verarbeitung von FAIRTRADE-Baumwolle zur Beachtung sozialer Mindeststandards und ist SA 8000 zertifiziert.

Per Schiff erreichen die Garnspulen Mauritius. In der Textilfabrik RT Knits wird daraus im Auftrag von Craft Aid gefärbter Baumwolljersey. Auch hier ist der Wunsch nach sozial vertretbaren Herstellungsbedingungen angekommen. Die Umsetzung wird im Rahmen des FAIRTRADE-Systems überprüft. In der nach ökologischen Gesichtspunkten errichteten Fabrikanlage setzt man verstärkt auf erneuerbare Energie aus Wind und Sonne.

Das Zuschneiden, Bedrucken, Nähen und Verpacken übernimmt Craft Aid. Der Betrieb ist wie die EZA Mitglied der World Fair Trade Organisation ([www.wfto.org](http://www.wfto.org)) und bekennt sich in seiner gesamten Ausrichtung zu den Kriterien des Fairen Handels. Auch Craft Aid muss seine Arbeitsweise im Rahmen einer externen Überprüfung dokumentieren. Das Engagement des Betriebes geht jedoch deutlich über die Einhaltung sozialer Mindeststandards hinaus.

Per Schiff erreichen die Baumwollkollektionen von Anukoo Europa und werden in Österreich von EZA Fairer Handel in Empfang genommen. Von dort geht es weiter zu den einzelnen Verkaufsstellen, den Weltläden und Anukoo, dem neuen Fachgeschäft in Wien.

Nähere Informationen zu den Gütesiegeln:  
[www.fairtrade.net](http://www.fairtrade.net)  
[www.global-standard.org](http://www.global-standard.org)





Auf Mauritius begegnet man einer faszinierenden Vielfalt an Kulturen.



In den Werkstätten von Craft Aid entstehen die Baumwollkleider von Anukoo. Dort haben auch die ArbeiterInnen Gesicht und Stimme.



GASTKOMMENTAR

## Wenn Bekleidung unter die Haut geht

**Michaela Königshofer**

Koordinatorin der Clean Clothes  
Kampagne Österreich von 2006  
bis 2010, derzeit in Bildungskarenz.  
[www.cleanclothes.at](http://www.cleanclothes.at)

Bekleidung ist schon lange sehr viel mehr als Schutz vor Kälte und Nacktheit. Sie schafft Zugehörigkeit und Ausgrenzung, drückt Anerkennung und Stimmungen aus und wird genutzt um Macht, Einheitlichkeit oder individuelles Anderssein zu präsentieren. Für mich bedeutet Bekleidung meistens Ausbeutung – zumindest wenn es um meinen beruflichen Alltag geht. Kennengelernt habe ich die Kampagne für faire Arbeitsbedingungen in der Bekleidungsindustrie bereits 2002. Nach einem Praktikum bin ich nicht mehr davon losgekommen und koordiniere die Aktivitäten der Clean Clothes Kampagne seit 2006.

Täglich beschäftige ich mich mit den Schicksalen von Frauen, die überarbeitet sind, schlecht entlohnt werden und die ihren Arbeitsplatz riskieren, wenn sie sich organisieren, um ihre Situation zu verbessern. Trotzdem mag ich schöne Kleidung. Ich freue mich über das wachsende Angebot an fairer Mode. Obwohl dieser Trend mich sehr positiv stimmt, ärgert es mich, dass die Einhaltung der Arbeits- und Menschenrechte bei der Herstellung von Produkten eine rühmliche Ausnahme ist und nicht die Selbstverständlichkeit. Was ist das für eine Welt in der Millionen von Frauen ausgebeutet werden, und trotz einer 60 Stundenwochen im Slum leben müssen, weil ihr Lohn für nichts Besseres reicht?

### Öko ist nicht gleich fair

Der Begriff „Grüne Mode“ stiftet nach wie vor viel Verwirrung. Viele KonsumentInnen stufen als „bio“ oder „ökologisch“ gekennzeichnete Bekleidung gleichzeitig als sozial produziert ein. Auch Begriffe wie „ethisch“ und „nachhaltig“ werden zwar gerne verwendet, der soziale Aspekt wird dabei leider oft vernachlässigt. Ökologisch ist nicht gleich fair und umgekehrt. Die Produktion unter Berücksichtigung von sozialen und ökologischen Standards erfordert unterschiedliche Maßnahmen und Kontrollmechanismen.

Im Fokus der Arbeit der Clean Clothes Kampagne stehen die sozialen Auswirkungen der Bekleidungsproduktion. Das erklärte Ziel der Kampagne ist, ArbeiterInnen in ihrem Kampf für gute Arbeitsplätze zu unterstützen. Dennoch ist ein nachhaltiges Produkt nicht denkbar ohne die Einhaltung von ökologischen Kriterien, wie z.B. einen reduzierten Pestizideinsatz. Die umweltschonende Herstellung von Produkten schützt nicht nur den/die TrägerIn, sondern auch die ProduzentInnen vor Schadstoffen.

### Kaufen und selber machen

Wenn ich Bekleidung einkaufen gehen, dann halte ich mich an die Tipps, die ich auch selbst KonsumentInnen gebe. Achte auf fairen Handel, Mitgliedschaft bei Kontrollinitiativen, Gütesiegel. Es hat sich im letzten Jahr noch ein neues Feld für mich aufgetan. Ich habe mir eine Nähmaschine zugelegt und versuche mich manchmal selbst als Näherin. Da können aber dann einige Monate vergehen bevor ein Stück fertig ist.

# Ideen wachsen lassen

Katharina Mühlberger mag Mode – vor allem, wenn sie sie mitgestalten kann. Warum sie dafür von der Großstadt ins Dorf gegangen ist, woher sie ihre Inspiration bezieht und was die Glücksmomente ihrer Arbeit sind, beantwortet sie im Gespräch.





**Andrea Reitingner: Du bist vor zweieinhalb Jahren von Wien nach Weng gegangen, wo du nun – als Fashion Verantwortliche der EZA Fairer Handel – deinen beruflichen Alltag verbringst. Wie hat es dich hierher verschlagen?**

Katharina Mühlberger: Begonnen hat alles mit meiner Diplomarbeit, die ich im Fach Sozial- und Kulturanthropologie geschrieben habe. Ich habe mich dabei mit Fairem Handel und Textilien beschäftigt. Damit konnte ich mehrere Dinge miteinander verbinden, die mich faszinieren und interessieren: Mode, die Auseinandersetzung mit anderen Kulturen und die Bedingungen, unter denen gearbeitet wird. Ich habe ein Praktikum bei Jilata in Bolivien gemacht, einem Handelspartner von EZA. Das war spannend und ich dachte mir: Ein Arbeitsplatz in diesem Umfeld, das wär's. Ich habe daraufhin das Modekolleg der Fachschule Michelbeuern in Wien absolviert und dann seh ich die Ausschreibung für die Stelle einer Textilverantwortlichen bei EZA Fairer Handel. Das war ein Glücksfall.

**Du bist für die Konzeption der verschiedenen Kollektionen verantwortlich. Das hat auch viel mit praktischer Arbeit zu tun. Was magst du daran?**

Was mir wirklich gut gefällt ist, etwas handwerklich zu erschaffen, einer bestimmten Idee Leben einzuhauchen. Dieser Prozess vom ersten Entwurf bis zum fertigen Teil, der ist einfach schön.

**Wenige können sich den Werdegang von der Idee im Kopf bis zum fertigen Stück im Regal vorstellen. Welche Schritte braucht es – was deinen Arbeitsbereich betrifft – dazu?**

Bevor ich an einer Kollektion zu arbeiten beginne, reise ich an den Ort, wo die Kollektion dann umgesetzt werden soll – zu unseren Partnerorganisationen. Dort bekomme ich auch einen wichtigen Teil meiner Inspiration. Ich schau mich um, was an Kreativität bei den ProduzentInnen vorhanden ist und was man gut einfließen lassen könnte – Farben, Schnitte, Stickereien, Symbole – ich versuche aber auch, die Lebenswelt der Menschen dort insgesamt intensiv aufzunehmen – die Flora, die Architektur, alles was mir begegnet, wenn ich unterwegs bin. Dieses ganze Bild nehme ich mit nachhause, im Kopf, aber auch auf Fotos und Skizzen und bespreche erste Ideen mit den Designerinnen und Schnittzeichnerinnen, mit denen ich zusammenarbeite. Daraus entsteht ein kreativer Prozess, der von mir schließlich in ein Konzept gegossen wird. Schnitte, Farben und Designs werden definiert. Hier berücksichtigen wir natürlich auch aktuelle Modetrends und Farbwelten, die im Kommen sind. Dann geht es ans Ausarbeiten der konkreten Kollektionsteile. Das Schnittzeichnen beansprucht die meiste Zeit, die Drucke müssen grafisch umgesetzt werden, die Farben bei den Partnern vorbestellt werden. Dazu lassen wir uns sogenannte Lapdips schicken, also Farbmuster, da ja jedes Material die Farbe anders aufnimmt. Nach unserer Auswahl werden dann bei unseren Partnerorganisationen die Stoffe gefärbt und die Muster erstellt.

**Ist die große Distanz zwischen dem Ort des Entwurfs und dem Ort der Herstellung kein Problem? Was ist hier wichtig, damit die Kollektion gelingt?**

Im Idealfall reise ich während der Phase der Mustererstellung zu den ProduzentInnen, schau mir an, ob bei der Verarbeitung noch etwas optimiert oder geändert werden muss. Das gehört auch zu den besonderen Momenten in meiner Arbeit. Es ist einfach spannend, wenn man nah dran ist, es ist genial zu sehen, durch welche Hände das geht, wer womit zu tun hat. Dadurch bekommt diese Idee, die man hin und her schickt und die allmählich zum Produkt wird, ein ganz anderes Leben. Und es ist schön, die Leute dort zu treffen und mit ihnen gemeinsam zu arbeiten, auch kreativ zu arbeiten, ihre Ideen und Änderungsvorschläge kennen zu lernen und aufzugreifen.

**Erst wenn die Muster abgenommen sind, geht es in die Produktion des Gesamtvolumens?**

Nein, nach den Mustern kommt zuerst die sogenannte „Preproduction“. Wenn wir die Muster bei uns im Haus haben, werden sie kontrolliert, ob sie dem entsprechen, was wir uns vorgestellt haben. Dann werden die Schnitte gradiert, also auf die entsprechenden Größen gebracht, und mit der sogenannten Preproduction Liste an die PartnerInnen geschickt. Diese stellen dann die Kollektionsteile her, auf deren Grundlage unsere KundInnen in Europa die Bestellungen machen. Dazu veranstalten wir Präsentationen bei uns im Haus, in Wien oder bei Messen in Deutschland. Wir geben die geordneten Mengen gesammelt an unsere Partnerorganisationen weiter. Drei Monate dauert die Produktion, zwischen zwei und vier Wochen der Transport, dann ist die Ware bei uns im Haus und kann ausgeliefert werden.

**Das ist viel Zeit in einer Branche, die sich durch extreme Schnelligkeit auszeichnet.**

Das stimmt natürlich. Gerade in der Mode überschlägt sich ja das Angebot. Im konventionellen Bekleidungshandel sind mehrere Zwischenkollektionen gang und gäbe. Da wird innerhalb eines Monats etwas Neues aus dem Boden gestampft. Mit diesem Tempo können wir nicht mit.

**Ein Nachteil?**

Nein, nicht unbedingt. Diese Geschwindigkeit ist nicht nachhaltig. Dass Bekleidung in unserer Gesellschaft zum Wegwerfprodukt geworden ist, damit komme ich eigentlich nicht zurecht. Wer braucht schon jedes Monat ein neues Stück? Die Kollektionen von Anukoo möchte ich nicht so konzipieren.

**Was repräsentiert für dich die Marke Anukoo?**

Kleidung, die passt! Das sagt sich so einfach, ich weiß. Das ist gleichzeitig die große Herausforderung, weil hier so viele Aspekte reinspielen – Materialien, Schnitte, Farben, Verarbeitung und die Arbeitsbedingungen – das muss einfach stimmen. Wichtig ist mir, dass es Kleidung ist, die die Person, die sie trägt, nicht in den Hintergrund rückt. So gesehen können die Kollektionen ganz unterschiedlich wirken, je nach Persönlichkeit der Trägerin, die dem Kleidungsstück zusätzlich Charakter gibt. Und das hoffentlich länger als eine Saison.

**Was sind deine nächsten großen Vorhaben?**

Mich beschäftigt bereits die Kollektion 2012. Reisen nach Indien und Mauritius stehen an. Dann geht es zu den Partnerorganisationen nach Bolivien und Peru. Auf die Arbeit mit ihnen freu ich mich schon sehr.

# Stoffe in Frauenhand

Feine Maulbeerseide und luftiges Leinen: Das sind die Stoffe, die sich in den letzten Monaten in vier indischen Werkstätten zu sommerlichen Ensembles verwandelt haben. Mehrheitlich in Frauenhand liegen die Initiativen, die dahinter stehen.

„Als unsere Organisation 1978 gegründet wurde, ging es uns darum, wirtschaftlich und sozial benachteiligten HandwerkerInnen zu Einkommen zu verhelfen und dabei ihre Kreativität und ihre traditionellen Fertigkeiten entsprechend anzuerkennen und wertzuschätzen,“ erzählt Roopa Metha, Geschäftsführerin von Sasha, einer indischen Organisation des Fairen Handels mit Sitz in Kolkata, Westbengalen<sup>1</sup>. „Das Hauptaugenmerk auf die Situation von Frauen zu richten, war zwar nicht von Anfang an unser erklärtes Ziel. Doch ist es eine Tatsache, dass heute fast 80 Prozent der HandwerkerInnen, mit denen wir zusammenarbeiten, weiblich sind.“

## Arbeit und Selbstbewusstsein

Die Entstehung der Kolaghat Development Society ist für Roopa beispielhaft. „In den 1980ern organisierte ein energischer junger Mann Nähtrainings für Frauen auf dem Land,“ berichtet sie. „Er dachte, dass diese dann von sich aus weitermachen und kleine Initiativen starten würden. Was er dabei zunächst übersah: Das reichte einfach nicht für Frauen, die niemals aus ihrem Dorf herausgekommen waren und noch viel weniger eine Ahnung davon hatten, wie man ein Kleinunternehmen gründet und führt.“ Auf der Suche nach Unterstützung stieß er auf die Self Help Handicraft Society, ein Nähatelier, das zu der Zeit schon eng mit Sasha kooperierte. Ein Workshop wurde organisiert, an dem zwei Frauen aus der Kolaghat Gruppe teilnahmen. „Es war das erste Mal, dass sie ihr Dorf verlassen haben und eine ganze Woche von zuhause Weg waren.“ Der Austausch hat sich gelohnt. Die beiden waren fest entschlossen, weiter zu machen und überzeugten ihre Kolleginnen. Kompetenz in Buchhaltung, Kostenkalkulation, der Organisation einer Werkstätte konnte dank der Unterstützung Sashas aufgebaut werden.

„Aus drei, vier unsicheren Frauen hat sich eine selbständige starke Gruppe entwickelt, die heute sogar für den Exportmarkt produziert,“ stellt Roopa Metha fest. „Nicht nur die Einkommenssituation der Betroffenen hat sich verbessert, auch ihr Selbstbewusstsein ist gewachsen. Die Arbeit in der Werkstätte hat ihnen das Gefühl von Stabilität und Sicherheit gegeben.“ In dieselbe Richtung zielt auch das Engagement der Frauenorganisation Jeevika Development Society. „Die Stärkung von Frauen hat ganz entscheidend damit zu tun, dass sie Zugang zu Ressourcen bekommen und dass sie wirtschaftlich unabhängig werden,“ so eine der Grundüberzeugungen der NGO mit Sitz in Kolkata, die sich – neben Einkommen schaffenden Programmen und Mikrokrediten – für die Durchsetzung von Frauenrechten auf breiter Basis einsetzt.

„Die Realität in Fabriken und Großunternehmen ist eine völlig andere als in den kleinen Werkstätten auf dem Land oder in selbstorganisierten Zusammenschlüssen von NäherInnen, mit denen wir arbeiten. Dem müssen wir in unserer Arbeit Rechnung tragen“, betont Roopa. „Es ist

uns wichtig, ein Umfeld zu schaffen, in dem Probleme identifiziert und angesprochen werden können, wo wir uns mit den ProduzentInnen über die Kriterien des Fairen Handels austauschen können und wo wir gemeinsam festlegen können, was wir erreichen möchten.“

## Perspektiven entwickeln

Sasha ist bestrebt, die textile Kette vom Ankauf der Rohmaterialien bis zu Endfertigung so nachvollziehbar wie möglich zu dokumentieren. Während das Leinen fertig angekauft werden muss, entstehen die Stoffe aus Maulbeerseide auf traditionellen Handwebstühlen. In zahlreichen Dörfern Indiens ist die Handweberei – trotz der starken Konkurrenz industriell gefertigter Stoffe – nach wie vor eine wichtige Einnahmequelle. Sie geht zurück auf Mahatma Gandhi, der die verarmte Dorfbevölkerung anregte, die eigene Kleidung selbst herzustellen und dadurch von teuren Importen aus dem britischen Mutterland unabhängiger zu werden.

Alleine das Vorbereiten des Webstuhls ist ein aufwändiger Prozess und beschäftigt zahlreiche Menschen. Zwar ist der Industriewebstuhl dem Handwebstuhl an Geschwindigkeit weit überlegen, beim Energieverbrauch muss er sich aber klar geschlagen geben.

Gefärbt werden die Seidenstoffe bei Brindaban Prints, einem kleinen Familienunternehmen auf dem Land, das bereits seit 12 Jahren mit Sasha zusammenarbeitet. Das Bruderpaar Gosh hat sich auf das Färben und Bedrucken von Stoffen spezialisiert. Sasha unterstützte die Modernisierung der Produktionseinheit, in der etwas mehr als zehn gelernte Handwerker arbeiten. Mittlerweile wurde auch eine Abwasseranlage installiert.

Die Stoffe kommen anschließend in die jeweiligen Werkstätten, mit denen Sasha direkt zusammenarbeitet. Dort werden sie zugeschnitten, vernäht und zum Teil aufwändig von Hand bestickt. Tausende winzige Stiche verbinden sich dabei zu Ornamenten, die den Stücken einen außergewöhnlichen Touch verleihen.

„Für die Frauen in den Werkstätten war dieser erste Auftrag eine besondere Erfahrung,“ schreibt Devika, eine Mitarbeiterin von Sasha. „Schritte und Designs waren neu für sie, haben ihnen gefallen, sie aber auch gefordert. Die Gruppen wünschen sich auch für das nächste Jahr einen ähnlichen Auftrag. Weil sie damit ihre Fähigkeiten ausbauen und ihr Leben verbessern können.“

<sup>1</sup> Sasha ist Mitglied der WFTO – World Fair Trade Organisation sowie des Fair Trade Forum Asia und des Fair Trade Forum India.

Das Vorbereiten der Handwebstühle ist ein aufwändiger Prozess.



Vier Nähwerkstätten – drei davon in Frauenhand – haben an der Seiden- und Leinenkollektion mitgearbeitet: Die Self Help Handicrafts Society, die Kolaghat Socio Economic Welfare Society, das Nähatelier der Jeevika Development Society und die Werkstätte Shilipi Shibir. Koordiniert und unterstützt werden sie von der indischen Fair-Handels-Organisation Sasha.

BEZUGSQUELLEN

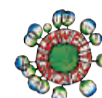
Anukoo Fair Fashion  
Gumpendorfer Straße 28  
1060 Wien, Austria  
Tel. +43-1-58 11 343  
Fax +43-1-58 11 644  
shop@anukoo.com  
Mo-Fr, 11-18.30 Uhr  
Sa, 10-17 Uhr

Sowie in den  
österreichischen  
Weltläden, den  
Fachgeschäften  
für Fairen Handel

Weitere Informationen:  
[www.anukoo.com](http://www.anukoo.com)  
[www.eza.cc](http://www.eza.cc)

IMPRESSUM

**Herausgeber und Medieninhaber (Verleger)**  
EZA Fairer Handel GmbH **Redaktion** Andrea  
Reitinger, Wengler Straße 5, 5203 Köstendorf,  
DVR Nr. 0419 605, Tel. +43-6216-20200-0,  
Fax +43-6216-20200-999, office@eza.cc,  
www.eza.cc **Fotos** EZA Fairer Handel/  
Manfred Wimmer, Gerti Eilmannsberger  
(Seiten 6-7), EZA Fairer Handel/Rajiv Saha  
(Seite 11), Thomas Licht/Mode (Assistenz:  
Robert Rainer, Models: Anina und Stefanie/  
Tempomodels, Haare/Makeup: Perfect Props)  
**Gestaltung** Lichtwitz Leinfellner visuelle  
Kultur KG **Druck** Druckerei Janetschek, gedruckt  
mit Ökostrom auf 100% Recyclingpapier.



Hergestellt nach der Richtlinie des  
Österreichischen Umweltzeichens  
„Schadstoffarme Druckerzeugnisse“  
Druckerei Janetschek GmbH · UWNr. 637

